



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus dem siebenbürger Sachsenland.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Sterbestündchen verschiebt, denken sie, es wird immer noch Zeit sein zum Nachgeben, wenn Noth an Mann ist. Aber der Augenblick, in dem der Tod, der Augenblick, in dem die Revolution eintritt, sind nicht zu berechnen. Jedes Säumniß nähert die Zeit der Gefahr, vermindert die Wahrscheinlichkeit des Gelingens. Noch vor einem Jahr konnte Preußen mit kleinern Opfern Größeres erreichen, als heute. Ohne Opfer, ohne einen Entschluß, ohne Gefahr ist allerdings der böse Geist nicht zu beschwören. Wenn man aber fortfährt, in der Revolution nicht den Geist der Unordnung und Willkür, sondern die leitende sittliche, berechtigte und nothwendige Idee zu bekämpfen, so wird man sich einen Pfad des Heils nach dem andern verschließen, bis das sehr triviale, sehr abgedroschene, aber immer wahre: Zu spät! sich geltend macht. Die Stunde ist nicht zu prophezeien, so wenig wie der Moment des Gewitters in drückender Sommerschwüle, aber kommen muß sie, und mit ihr unser aller Verderben.

Aus dem siebenbürger Sachsenland.

Es fehlt nicht an Stimmen, welche die eben im Werke begriffene Reorganisation Siebenbürgens, wie seines Schwesterlandes Ungarn, in den deutschen Zeitschriften besprechen. Dennoch dürfte es nicht überflüssig sein, der deutschen Lesewelt auch des sächsischen Volkes Wünsche in dieser Beziehung mitzutheilen, da seine Anschauung gerade hierin bedeutend von der seiner Nachbarnationen abweicht.

Während die Walachen es als Hauptaufgabe ihrer gegenwärtigen politischen Thätigkeit betrachten, nicht nur die Integrität des Landes, sondern auch den von allen Nationen desselben gemeinsam beschickten Landtag aufrecht zu erhalten; während dieses Streben auch durch eine starke Partei unter den Magyaren unterstützt wird, dringen die Sachsen nachdrücklich auf eine, jeden fremden Einfluß auf die innern Angelegenheiten abschneidende Scheidung der Nationalitäten. Sie verlangen, daß entweder ihr Territorium zu einer selbstständigen Provinz erklärt, oder mindestens ihrem Kreistage der Charakter eines unabhängigen Landtags verliehen werde.

Die Gründe, welche bei Magyaren und Walachen ein gleiches Streben bewirken, sind sich selbst sehr ähnlich, denn beide Nationen streben darnach, sich die Präpotenz zu verschaffen, nur der Unterschied waltet zwischen ihnen ob, daß die Letztern ihre Pläne auf die gegenwärtige Gestalt der Dinge bauen, während die Magyaren blos die Vergangenheit im Auge behalten.

Es liegt offenbar in der Absicht der Walachen, durch allseitige Geltendmachung ihres numerischen Uebergewichtes Siebenbürgen nach und nach zu einer

exclusiv daco-romanischen Provinz zu gestalten und sich auch für ihre frühere politische Bedeutungslosigkeit schadlos zu halten; ob hiermit nicht auch ein anderer, mit ihrer griechisch-orientalischen Religion und ihrer halb slavischen Abstammung in Verbindung stehender Plan zusammenhängt, wie einzelne Erscheinungen befürchten lassen, mag für jetzt noch unentschieden bleiben. Genug, daß es außer Zweifel ist, es werde ihnen gelingen, die absolute Majorität auf dem Landtage zu erlangen, da sie 1,500,000, Magyaren und Sachsen zusammen aber nur 900,000—1,000,000 Seelen zählen.

Der Magyare dagegen kann sich schwer an den Gedanken gewöhnen, eine Versammlung aufgelöst zu sehen, wo, nach der bisherigen, die Walachen ganz ausschließenden Verfassung seine 3—400 Deputirten leicht den Sieg über die 22 sächsischen Abgeordneten davontragen, und also dem Lande, wo er die Minorität bildete, dennoch Gesetze geben konnte. Dabei vermißt er aber, oder vielmehr sein allzu hohes Selbstgefühl läßt ihn nicht darauf Rücksicht nehmen, daß nun die Nullen, welche ehemals die adligen Herrn seines Volks zu großen Zahlen machten, auch zur selbstständigen Bedeutung gelangt sind, daß in Zukunft auf einen Magyaren, welcher wahlfähig ist, 3 gleich berechnete Wallachen kommen.

Daß diese Gründe für die Sachsen nicht entscheidend sein können, daß gerade dieses Streben nach der Hegemonie von Seite der andern Nationen ihnen den gemeinsamen Landtag verhaßt werden läßt, ist wohl natürlich. Sie sehen darin, daß sie sich vor dem ihre nationale Existenz, ihre Cultur gefährdenden Einfluß eines rohen übermächtigen Nachbarn sicherzustellen suchen, nur die Erfüllung einer Selbstpflicht, die Erfüllung einer Pflicht gegen Oesterreich, das deutsche Volk und die Civilisation des Westens, deren Träger an der Ostgrenze Europa's sie sich wohl ohne Anmaßung nennen dürfen; sie sehen darin durchaus keine Beeinträchtigung eines fremden Rechtes.

Noch bleibt aber ein Grund übrig, der wohl am ersten die sächsische Nation bestimmen dürfte, für die Bildung eines siebenbürgischen Centrallandtages zu votiren. Dieser Grund ist darin zu suchen, daß ein solcher Landtag weit mehr, als einzelne Kreistage, geeignet ist, dem Stabilitätssystem oder anticonstitutionellen Handlungen der Regierung eine kräftige Opposition entgegenzusetzen. Wir erkennen die Richtigkeit dieser Behauptung in abstracto an, müssen aber, dieselbe auf unsere eigenthümlichen Verhältnisse angewandt, sie entschieden für falsch erklären. Wir fragen, ob sich wohl im wallachischen Volk der Jetztzeit die Elemente einer gesinnungstüchtigen Opposition vorfinden, oder ob Hoffnung vorhanden, daß sich dieselben im Lauf der nächsten Jahrzehnte entwickeln würden? Wir fragen, ob sich auf einem Landtage, der schon in seiner Zusammensetzung den Keim ewigen Haders zwischen seinen Mitgliedern in sich trägt, wo langwierige Discussionen über die parlamentarische Sprache und ähnliche Rappalien voraussichtlich die Zeit rauben werden, wo immer, bald hier, bald da sich eine Partei

für die Regierung bilden wird, um mit ihrer Hilfe ihre Separatzwecke zu fördern, eine kräftige Oppositionspartei wird bilden lassen? Wir Sachsen glauben nicht; wir meinen, das föderative Zusammenwirken unter sich einiger Kreistage werde wirksamer sein, als die vereinzelter Stimmen einiger, über das kleinliche Gezänk des Centrallandtags erhabener Deputirten.

Dies sind die Gründe, welche die Sachsen bestimmen, die Aufhebung des gemeinsamen Landtages zu verlangen. Sie haben dazu die Pflicht, denn die Ruhe und der Frieden des Landes und die Verantwortlichkeit ihrer Nachkommenschaft gegenüber, der sie ihr Deutschthum zu sichern verbunden sind, fordern es gleichmäßig. — Sie haben dazu das Recht, denn Niemand darf fordern, daß sie unnützer Weise zu Gunsten eines Andern auf ihre Existenz verzichten; und außerdem sichern ihnen die kaiserlichen Rescripte vom 21. und 22. December 1848 und der § 74 der Charte vom 4. März die Aufrechthaltung ihrer, mit den Rechten der übrigen Nationen vereinbaren Gerechtsame zu. —

Wie nahe, wie groß der sächsischen Nation die Gefahr, vom walachischen Element absorbiert zu werden, erscheint, geht daraus wohl am deutlichsten hervor, daß dieselbe selbst zu dem äußersten, sie im Innersten verwundenden Entschluß, einige von Sachsen bewohnte Ortschaften, welche als Enclaven mitten in dem von Walachen bevölkerten Territorium liegen, aus dem Verbande der sächsischen Nation auszuscheiden, sich entschlossen, um nicht durch ihre Beibehaltung genöthigt zu werden, die zwischen ihnen und der Hauptmasse des sächsischen Gebietes gelegenen rein walachischen Dörfer mit einzubeziehen und dadurch eine Majorität des walachischen Elementes selbst auf Sachsenboden zu erzeugen. Die bedeutendste sächsische Gemeinde, der das harte Loos gefallen, vom Nationalkörper losgetrennt zu werden, um ihn zu retten, ist die Stadt Broos. Sie hat ungefähr 3000 sächsische Einwohner, welche ihren durch und durch deutschen Sinn, ihre aufopfernde Liebe für ihr Volk wie immer, so auch in der letzten Versammlung der Nationsuniversität (Nationalvertretung) dadurch bekundeten, daß sie selbst unaufgefordert die Universität ersuchten, Broos auszuscheiden, und zugleich den Entschluß aussprachen, sich in irgend einer andern sächsischen Stadt ansiedeln zu wollen. Lange schwankte die Unionsuniversität, ob sie ein so schweres Opfer annehmen dürfe oder nicht; ob es innerhalb ihrer Befugniß läge, das von den Vätern ererbte Gebiet zu schmälern; ob es nicht vielmehr rathsam sei, daß die sächsische Nation in ihrer Gesamtheit den Kampf gegen die hereinbrechenden Fluthen des Daco-Romanismus aufnehme, statt einzelne ihrer Glieder rettungslos von ihnen verschlingen zu lassen. Die Rücksicht auf das allgemeine Wohl überwog und die, den in Wien mit der Regierung in der Landesverfassungsangelegenheit verhandelnden Deputirten zugesandte Instruction enthielt die Weisung, selbst dies schwere Opfer zu bringen, damit nur der Kern des siebenbürgischen Deutschthums gerettet würde. Davon, ob nun ein gemeinsamer Landtag für Siebenbürgen zu bestehen haben

wird, oder ob die innern Angelegenheiten jeder Nation ihrem Kreistage zugewiesen werden, hängt es ab, ob das gebrachte Opfer die gewünschten Früchte tragen wird; ob in fünfzig Jahren noch deutsch an den Ufern der Aluta gesprochen wird; ob der Protestantismus ein unsichtbares, aber festes Band zwischen Deutschland und der Ostmark Oestreichs knüpft, oder ob das goldne Kreuz auf der griechisch-orientalischen Metropole dem Patriarchen zu Moskau den doppelten Sieg über Deutschthum und Kegerglauben verkündet. Quod deus bene vertat! —

Correspondenz aus Wien.

1.

Das österreichische Drama beginnt recht interessant zu werden für das bloß zusehende außerösterreichische Publicum, obwohl etwas angereifend für diejenigen Mitwirkenden, und beziehungsweise Mitgewirkten, welche seit März 1849 bloß als stumme Statisten verwendet wurden, nämlich für die sogenannten Oestreicher selber. Die merkwürdige Geschichte zu Kassel, wo sie den Obercommandanten mit gemüthlichem Hausarrest belegten, wird ohne Zweifel in Oestreich die Armee oder doch ihre Führer bestimmen, einen Contre-coup zu führen und nächstens nach Prätorianerart einen absoluten Kaiser auszurufen, und dann wird's endlich gethan sein, was man seit langer Zeit schon spinnt und präparirt in dem Cabinet des Herrn v. Grünne, in den permanent minirenden Adelscliquen zu Teplitz und anderwärts. Man wird dann den Soldaten jedes Semester andere Mützen aufsetzen, neue Glitter anhängen, sie werden mit neuen Trommelpauken und neuen Querpfeifen den Dessauer Marsch aufgespielt bekommen, und dieser wird der Todtenmarsch sein für die scheinodtgeschlagene Volksfreiheit.

Eine etwas schmerzhaftere Operation ist das allerdings, ungeachtet des ätherisirenden seit bald zwei Jahren angewendeten Ausnahmezustandes; aber endlich mag's darum sein, gibt es kein anderes Heilmittel mehr für Oestreich, nun so versuche man es mit der Moya des restaurirten Absolutismus, mit der Wiedereinführung der Hörigkeit, der Robot und ihren schönen Prügelannexen, das wird wirken besser als Pressfreiheit, besser als alle Wühlerei des Jahres 1848. An den heutigen Wählern der Restauration mögen die erbärmlichen Mineurs des Jahres 1848 sich ein beschämend Beispiel nehmen, sie sind geradezu nur Maulwürfe und Hamster, verglichen mit Herrn v. Grünne, seinem literarischen Groucier-Major Barbaczi und dem Siequelmont'schen Congresse zu Teplitz. Gehet eines Tages die Mine dieser Herren los, huy! wie fliegt nicht rasch das einige provisorische Oestreich in definitive Fegen und begräbt sich in werthlosen Papierlappen.

Wir wußten's lange, daß der Ministerrath eigentlich nur eine gesetzmachende Gesellschaft sei, welche Gesetze erzeugt für eine Zukunft, die niemals kommen soll, während die theserianischen Kriegsartikel die eigentliche in Prag gehandhabte Constitution bilden, während die Herren Generäle die eigentlichen Minister sind und die executive Macht im Staate bilden; Letzteres bewiesen und beweisen die vielen Executionen wohl unumstößlich genug.

Nunmehr aber scheint es den Säbelregenten an der Zeit, die sogenannten Minister ihres Amtes, in welchem man sie bisher wie zu ihrer Privatunterhaltung sich fruchtlos